MITTEILUNG DER FACHKLINIKEN RINGGENHOF UND HÖCHSTEN, DER TAGESREHABILITATIONEN, DES FÖRDERKREISES UND DER GESCHÄFTSFÜHRUNG

AUSGABE 4 | 2017

DER RINGBOTE

Ich konnte mich selbst nicht mehr leiden

Zwischen Wohlfühlen und Abhängigkeit

Macht das tägliche Glas Wein schon süchtig?

Die Zieglerschen

EDITORIAL

INHALT

Geschäftsführung
Editorial
..... 2

Fachklinik Ringgenhof
Interview mit Thomas Greitzke
Impressum
..... 3

Förderkreis
Neues aus der Vorstandschaft
..... 4

Mal so gesagt...
..... 5

Suchthilfe
Abschied Frau Seeger
..... 6 + 7

Tagesreha Bodensee-Oberschwaben
Portrait: Ich habe mich selber nicht mehr leiden können
..... 8 + 9

Suchthilfe
Zwischen Wohlfühlen und Abhängigkeit
..... 10 - 12

Suchthilfe
Angedacht
..... 13

Neues von Deuß
..... 14 + 15

Elf Fragen Eva-Maria Armbruster
..... 16

Das Redaktionsteam wünscht Ihnen und Ihrer Familie eine besinnliche Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr!

Liebe Leserinnen und Leser,

frisch gedruckt liegt sie vor Ihnen, die Weihnachts-Ausgabe des Ringboten. Gerne möchten wir Sie einladen, sich in der in aller Regel trubeligen Vorweihnachtszeit Zeit zu nehmen. Zeit für sich selbst, Zeit zum Zurücklehnen, sich spüren, Zeit, entspannt im Ringboten zu schmökern. Unsere Autorinnen und Autoren widmen sich diesmal aus vielfältigen Blickwinkeln heraus unter anderem dem Thema „Sucht im Alltag“. In diesem Zusammenhang lässt etwa Peter Knauer (Name geändert) tief in sein Leben blicken. Er erzählt mit hoher Authentizität und unverschnörkelt von seiner Suchterkrankung. Vom Leidensdruck als „größten Motivator“. Oder von seiner Erkenntnis nach Therapieende, dass man „im Frieden mit sich selber sein muss“. Seine Schilderungen lassen keinen Zweifel daran, dass das alles andere als eine leichte Aufgabe ist.

Frieden – das Wort geht so sanft über die Lippen. Und doch scheint das Erschaffen einer friedvollen Welt – ein kurzer Blick auf die Menschheitsgeschichte genügt – eine unlösbare Aufgabe zu sein. Doch die Sehnsucht danach bleibt, ist sie doch Grundvoraussetzung für ein würdevolles Dasein, ein gelingendes Miteinander ohne Armut, Hass und Ausgegrenztheit. An Weihnachten, dem Fest der Liebe, der Wärme und des Lichtes, ist diese Sehnsucht besonders intensiv zu spüren. Und zeigt sich die Welt noch so „un“-friedlich, chaotisch und unruhig – das Fest der Geburt Christi gibt uns neuen Mut, neue Hoffnung, dass wir das Ziel einer Welt ohne Gewalt, Missgunst, Hunger und Ungerechtigkeiten irgendwann erreichen werden. Deshalb haben wir allen Grund, das Weihnachtsfest herbei zu sehnen, es im Kreise unserer Familie, mit lieben Menschen zu feiern, gemeinsam Visionen zu spinnen, Pläne zu schmieden und die Hoffnung auf eine Welt in Frieden niemals aufzugeben. Sondern sie stattdessen Schritt für Schritt zu kreieren, jeden Tag aufs Neue. Oder wie es Peter Deuß auf Seite 14 so schön formuliert: „Es gibt genügend Impulse für eine Zukunft, die Beziehung, Verständigung und Aufbau im Sinn hat“.

An dieser Stelle möchte ich im Namen aller Kolleginnen und Kollegen den Hinterbliebenen von Hans Wetzel mein herzliches Beileid aussprechen. Über 30 Jahre leitete er mit hohem Verantwortungsbewusstsein, empathisch und zugewandt die Arbeitstherapie Schreinerei im Fachkrankenhaus Ringgenhof. Unsere Erinnerungen an ihn sind geprägt von Dankbarkeit und Achtung vor seinem Lebenswerk.

Nun wünsche ich Ihnen und Ihren Angehörigen aus ganzem Herzen ein Weihnachtsfest voller Licht und Wärme. Kommen Sie gut ins Neue Jahr und freuen Sie sich schon jetzt auf eine besonders umfangreiche Frühjahrs-Ausgabe. Wir werden die ersten beiden Hefte zusammen fassen, so dass es im kommenden Jahr nur drei Ringboten-Magazine geben wird.

Ihr

EBERHARD GRÖH
Geschäftsführer
Geschäftsbereichsleiter Suchthilfe

MACHT DAS TÄGLICHE GLAS WEIN SCHON SÜCHTIG?

Interview mit Thomas Greitzke, Therapeutischer Leiter der Fachklinik Ringgenhof, über die Grenze zwischen Alltagsgewohnheit und Sucht sowie die unheilvolle Rolle von Angehörigen

Herr Greitzke, Sie behandeln in Ihrer Klinik jährlich etwa 550 Männer, die an allen möglichen Formen der Sucht erkrankt sind. Wo liegt die Grenze zwischen Alltagsgewohnheit und Suchterkrankung? Macht das tägliche Gläschen Wein schon süchtig?
Wir Menschen sind ja alle Gewohnheitstiere (lacht). Jeder von uns hat schon mal versucht, schlechte Angewohnheiten loszuwerden und hat dann gemerkt, wie schwierig das ist. Trotz starkem Willen: Auf einmal sprechen uns andere Dinge an und wir können es dann doch nicht lassen und greifen beispielsweise zur Zigarette. Wenn eine Gewohnheit allerdings so stark wird, dass sie unseren Lebensalltag bestimmt oder wenn ich von einer süchtig machenden Substanz wie Alkohol immer mehr zu mir nehmen muss, bis ich die Kontrolle darüber verliere und ein Zwang zum Konsum entsteht – spätestens dann spricht man von einer Suchterkrankung.

Der Alltag ist voll von verschiedensten Dingen, zu denen man Abhängigkeiten entwickeln kann: Alkohol, Drogen, Medikamente, Nikotin, Essen, Internet, soziale Medien, Fernsehen … Welcher Schritt aus der Abhängigkeit ist der erste?
Es fängt immer mit der Wahrnehmung an. Wieso komme ich nicht mehr vom Fernsehapparat weg oder wieso schaue ich mir Sachen an, die mich gar nicht interessieren? Steuere ich das Ganze noch oder bin ich schon die Geisel von bestimmten Verhaltensweisen oder Substanzen? An diesem Punkt könnte man überlegen: Ist da etwas nicht in Ordnung? Die meisten, die von Sucht betroffen sind, fragen sich das erst sehr viel später. Nämlich dann, wenn sie handfeste Probleme bekommen oder wenn sie von zwanghaftem Verhalten wie bei der Spielsucht völlig beherrscht sind. Erst wenn der Leidensdruck massiv groß ist, ziehen die Leute die Reißleine und holen sich Hilfe. Dann ist es aber schon sehr weit gekommen. Wir sind Meister im Selbstbetrug! Wir machen uns ewig etwas vor, verbleiben in Situationen, die uns schon längst schädigen und hören dennoch nicht auf damit.

Wo finden abhängige Menschen Hilfe?
Es kommt immer darauf an, um welche Probleme es tatsächlich geht. Ein Mensch, der deutlich zu viel Alkohol trinkt, sollte zu seinem Hausarzt gehen und sehr offen über sein Problem reden. Und sich dann beraten lassen. In Deutschland gibt es ein sehr gutes Suchthilfesystem, angefangen von Selbsthilfegruppen bis hin zu Suchtberatungsstellen mit professionellen Helfern. Und vielleicht ist dann der nächste Weg, sich professionell in einer Klinik helfen zu lassen.

Was können Angehörige tun?
Angehörige spielen – ohne dass sie es beabsichtigen – leider oft eine unheilvolle Rolle. Vielleicht besorgen sie dem Suchtkranken in falsch verstandener Hilfsbereitschaft das Suchtmittel oder dulden, dass er es nimmt. Zwar leiden sie schon unter dem Zustand, wagen es aber nicht, klare Konsequenzen auszusprechen. Wir sagen jedem hilfesuchenden Angehörigen, dass er den Leidensdruck erhöhen soll. Konkret heißt das: Den betroffenen Suchterkrankten nur noch unterstützen, wenn echte und ehrliche Bereitschaft zur Umkehr vorhanden ist. Diese Konsequenz zu zeigen, ist für Angehörige oft sehr schwer. Es gibt viele Beratungsstellen mit Angehörigengruppen. Da kommt sehr schnell sehr gute Hilfe!

KATHARINA STOHR *führte das Interview*

Impressum:

DER RINGBOTE:
Das Magazin des Geschäftsbereiches Suchthilfe, der Die Zieglerschen – Nord - gemeinnützige GmbH und –Süd - gemeinnützige GmbH und des Förderkreises Suchthilfe der Zieglerschen e.V.
November 2017, Nr. 4
Auflage: 1.800 Stück

HERAUSGEBER:
Die Zieglerschen -Süd- gem. GmbH, Geschäftsbereich Suchthilfe, vertreten durch Eberhard Gröh, Geschäftsführer, Geschäftsbereichsleitung Suchthilfe und dem Förderkreis Suchthilfe der Zieglerschen e.V., vertreten durch Jürgen Ziegele, 1. Vorsitzender

ERSCHEINUNGSORT:
Wilhelmsdorf

ERSCHEINUNGSWEISE:
Vierteljährlich
Der Ringbote ist die Zeitschrift für ehemalige und derzeitige Patientinnen und Patienten, Freunde, Förderer, Kunden und Mitarbeitende des Geschäftsbereiches Suchthilfe der Die Zieglerschen

EINHEFTER:
Überweisungsformular für Beitrag/Spende
Der Jahresbeitrag für den Förderkreis beträgt 15,- €

UNSER SPENDENKONTO:
Förderkreis Suchthilfe der Zieglerschen
Kreissparkasse Ravensburg
IBAN DE34 6505 0110 0080 8044 46
BIC SOLADES1RVB

REDAKTION:
Rebekka Barth (verantwortlich);
Maria Keller, Martin Kunze, Peter Deuß,
Martin Damm, Ursula Burkhart, Dr. Annett Höse,
Anita Metzler-Mikuteit

AUTOREN DIESER AUSGABE:
Eberhard Gröh, Anita Metzler-Mikuteit, Peter Deuss, Jürgen Ziegele, Martin Baumgardt, Katharina Stohr, Annette Scherer, Jacqueline de Riese, Claudia Apel, Harald Dubyk, Jens Walther, Eva Maria Armbruster

ANSCHRIFT DER REDAKTION:
Die Zieglerschen
-Süd- gem. GmbH
Geschäftsbereich Suchthilfe
Maria Keller
Saalplatz 4
88271 Wilhelmsdorf
Telefon (07503) 920 - 112
Telefax (07503) 920 -117
E-Mail: keller.maria@zieglersche.de
für alle Fragen zum Ringboten

GRAFISCHES KONZEPT, SATZ, PRODUKTION UND DRUCK:
Druck+Design Gebhart-Renz OHG,
88281 Unterankenreute,
www.druckdesign-gebhart.de

Titelbild: © Hetizia - Fotolia

AKTUELL

AUS DER VORSTANDSCHAFT

Jürgen Ziegele *Foto: privat*

Liebe ehemalige und derzeitige Patientinnen und Patienten, liebe Freunde und Förderer, sehr geehrte Damen und Herren,

wie Sie ja alle wissen, ist uns die Nähe zu den Patientinnen und Patienten immer ein sehr wichtiges Anliegen. Wir vom Vorstand wurden zu den Jahresfesten am 30. September 2017 in die Tagesreha nach Ulm und am 28. November in die Tagesreha nach Ravensburg eingeladen, um gemeinsam mit den jetzigen und ehemaligen Patientinnen und Patienten ihre Jahresfeste zu feiern. Unsere Vorträge werden von den Gästen immer als sehr informativ empfunden. Wir hoffen natürlich, dass wir dadurch wieder neue Mitglieder für den Förderkreis gewinnen können. Für die überaus freundliche Aufnahme sowie für die gute Verpflegung möchten wir uns alle nochmals recht herzlich bei den Tages-Rehas in Ulm und Ravensburg unter der Leitung von Frau Dr. Höse und Herrn Kunze sowie den gesamten Teams bedanken. Wir kommen gerne wieder. Bald geht das fünfte Jahr für mich als erster Vorstand zu Ende. Ich möchte mich auf diesem Wege bei allen bedanken, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben. Mein ganz besonderer Dank geht an meine Mitvorstände, die mich immer mit Rat und Tat unterstützt haben.

Ein weiterer Dank geht an die Förderkreismitglieder, die mich bei der Umsetzung der Abende der Begegnung jetzt schon seit vier Jahren tatkräftig unterstützen. Ohne Euch würden die Abende der Begegnung nicht stattfinden, und so würde ein wichtiger Bestandteil der Jahresfeste fehlen. Ich hoffe, auch nächstes Jahr wieder auf Eure Mithilfe zählen zu können.

Zu guter Letzt geht mein Dank noch an alle Einrichtungen und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich wurde immer herzlichst empfangen und gemeinsam haben wir stets Lösungen gefunden, mit denen beide Parteien zufrieden sein konnten. Ich freue mich auf eine weitere gute Zusammenarbeit mit Euch!

„Denn nur gemeinsam sind wir stark."

Nun wünsche ich uns allen eine geruhsame Vorweihnachtszeit, besinnliche Weihnachtstage und einen guten Rutsch ins neue Jahr

JÜRGEN ZIEGELE
1. Vorsitzender des Förderkreises

Den Förderkreis erreichen Sie unter:
foerderkreis-suchtkrankenhilfe@zieglersche.de oder unter Telefon 07503 / 920165 (Anrufbeantworter).
www.foerderkreis-suchtkrankenhilfe.de

KONTAKT

MAL SO GESAGT...

In dieser Ausgabe wird es viel über die Sucht im Alltag zu lesen geben. Jetzt gehen wir mal davon aus, dass die, die das lesen, mit dem stofflichen Teil zumindest in einem klaren Verhältnis stehen. Bliebe natürlich der Aspekt: Wie gehe ich im Alltag mit Menschen um, die offensichtlich ein Suchtproblem haben? Ein gutes Thema, denn da gibt es unter uns ja auch sehr unterschiedliche Typen: Neben dem offensiv Beseelten, dem Weggucker, dem Der-kann-mich-ja-mal-ansprechen-Typ natürlich auch den ganz pragmatischen, der immer mit Rat zur Seite steht.

Aber irgendwie würde ich gerne noch mal bei uns und unseren aktuellen Suchtgefahren bleiben. Jetzt kann ich den Aufschrei schon hören: wieso ich und Sucht? Aber bei genauerem Hinsehen tappen wir doch auch das Öfteren wieder in unsere Suchtfalle.
Denken wir doch mal an unsere Therapie-Zeit zurück. Mit dem Appell zum selbstbestimmten Handeln wurden wir aus den Anstalten entlassen. Und jeder, na ja, fast jeder, ging mit dem festen Vorsatz, dem Gevatter Sucht zukünftig die Stirn zu bieten.
Und heute: Jeder glotzt bei jeder Gelegenheit auf sein Handy. Jedes Geklingel von dem verdammten Ding wird zum Anlass genommen, selbst das Essen stehen zu lassen. „Wenn zwei in meinem Namen zusammen stehen, dann bin ich unter ihnen“, sprach das Handy. Dass Jugendliche dem verfallen sind, ist das eine. Aber dass wir Gereiften, von zahlreichen Therapiestunden geläutert, im alltäglichen Umgang mit der Sucht gestählten, uns genauso behämmert verhalten, ist schon irre! Haben wir denn nicht einmal gelernt, wie wir mit Sucht umgehen sollen? Wäre es nicht mal eine gute Idee, eine selbst gestrickte Therapieform für diese Übersprungsbewegung zu entwickeln?

Die Sucht, möglicherweise etwas zu verpassen. Die Sucht, in jeder beschissenen WhatsApp- Gruppe dabei zu sein, die Sucht, eine E-Mail nicht rechtzeitig genug gelesen zu haben, all das sollte uns doch eigentlich nicht passieren, oder?
Nun will ich in diesem Zusammenhang nicht für Abstinenz plädieren, Das wäre dann doch zu viel des Guten. Aber auch hier sollten wir für uns Regeln definieren, denn dass dieses Verhalten unterm Strich eher kommunikationsfeindlich ist, steht wohl außer Frage. Das Gespräch ist das Maß der Dinge – jedes Telefongespräch bringt mehr als dieses kryptische Geschreibsel.
Wenn wir uns in unserer Sucht gefestigt haben, dann sollten wir auch hier mit gutem Beispiel vorangehen. So wie Fernsehgeräte hat auch das Handy einen Ausschalter. Lasst es uns doch mal versuchen. So wie wir es gelernt haben. Mit klarem Kopf und vollem Bewusstsein, Stück für Stück an das Thema rangehen. Und ich bin mir sicher, dass wir das auch meistern werden.

© REDPIXEL - Fotolia

Wir müssen es nur wollen!

Bestimmt gibt es noch viele Tipps und Anregungen. Schreibt mir unter hauke-haien@gmx.net oder dem Deichvogt Hauke Haien auf Facebook. Ich bin gespannt!

Tschüss zusammen

Euer

MARTIN BAUMGARDT

IMMER WIEDER AUFBRECHEN, UM NEUES ZU SCHAFFEN RUTH SEEGER VERABSCHIEDET SICH IN DEN RUHESTAND

Fotos: Anita Metzler-Mikuteit

Nach 23 Jahren Tätigkeit bei der Zieglerschen Suchthilfe ist Ruth Seeger im November in den Ruhestand verabschiedet worden. Beim gemeinsamen Rückblick wird schnell deutlich: Ihr jahrzehntelanges Engagement für abhängigkeitserkrankte Frauen und Männern ging über den beruflichen Auftrag weit hinaus. Schon während ihres Studiums interessiert sie sich für diesen Aufgabenbereich. Es dauert nicht lange, bis sie von der Fachklinik Höchsten hört – damals noch auf dem Höchsten angesiedelt. Kompetent, innovativ, spirituell, ganzheitlich – so wird die Klinik-Konzeption in höchsten Tönen gelobt. „Dort arbeiten zu dürfen, war etwas ganz Besonderes“, erzählt Ruth Seeger, die vor ihrem Studium zunächst als Erzieherin in leitender Position, später auch als Lehrerin arbeitet. Sie bekommt schließlich die Stelle. „Das war eine faszinierende Zeit“, resümiert sie heute. Nicht zuletzt deshalb, weil der Einrichtungs-Leiter Eberhard Rieth den Fokus auf eine ganzheitliche Heilung setzt und neue diagnostische Schwerpunkte einbezieht. Regelmäßig werden Experten eingeladen, innovative therapeutische Ansätze werden diskutiert und finden nach und nach Eingang in das therapeutische Setting. Ruth Seeger ist mitten drin, wenn es darum geht, die Arbeit mit abhängigkeitserkrankten Menschen weiter zu entwickeln. „Da hab ich gespürt, dass ich meine Berufung gefunden hab“, sagt sie heute.

Aufbau der Tagesreha Reutlingen

Später ist sie federführend beim Aufbau der ambulanten Suchtbehandlung des Vereins für Jugendhilfe in Sindelfingen mit dabei, wird in dieser Zeit besonders auch mit dem Thema Essstörungen konfrontiert. Die sind schon in den 90er Jahren weit verbreitet, Anlaufstellen für Betroffene gibt es jedoch so gut wie keine. An Infomaterial mangelt es ebenso. Aus dieser Notsituation heraus gründet sie mit Kolleg/innen in Stuttgart bald den ersten Arbeitskreis zu diesem Thema. Später wird eine Beratungsstelle für essgestörte Frauen ins Leben gerufen, die es unter der Bezeichnung ABAS/ Anlaufstelle bei Essstörungen noch heute gibt. Mit besonders eindrücklichen Erinnerungen ist auch der Aufbau der Tagesreha in Reutlingen verbunden. Unterstützt von einem „tollen Team“, entstehen unter ihrer Leitung in einem wenig ansehnlichen Gebäudekomplex Räume, in denen tiefe Heilung geschehen darf. Im Sommer 2008 kommt Ruth Seeger zurück auf den Höchsten – und findet sich mitten in den Umzugsvorbereitungen für den neuen Klinik-Standort in Bad Saulgau. Wieder gilt es, neu zu konzipieren, Wege zu ebnen, zu strukturieren. Heute sieht sie sich rückblickend als Nomadin, die immer wieder neu aufbricht, um Neues zu erschaffen und dann weiter zu ziehen. Das scheint nicht zuletzt mit ihrem großen Bildungshun ger zusammen zu hängen.

Doch von weit größerer Bedeutung ist ihr Gottesglaube, der sie sicher durch alle Lebensphasen getragen hat. Mit einem tiefen Gefühl des Vertrauens und der Gewissheit, dass es „auf dieser Welt noch weit mehr gibt“. Er gibt ihr noch heute jeden Tag die Kraft und die Zuversicht, ihre ganz eigenen Gaben mit großer Verantwortung zu leben.

„In diesem Glauben finde ich nicht nur Trost, nein, er hat mich stets auch beflügelt“, erzählt Ruth Seeger, die in einem kleinen Dorf im Nordschwarzwald in einem pietistischen Elternhaus aufwächst und besonders von ihrem Vater in ihren Vorhaben stets unterstützt wird. Schon als kleines Mädchen faszinieren sie Frauen in ihrem Umfeld, die eigenständig, klar, selbstbewusst und optimistisch ihr Leben meistern. Eigenschaften, die Patientinnen während ihrer Therapie in der Fachklinik mühsam erlernen müssen. „Sie kommen mit Verletzungen des Lebens hier her, haben Beziehungswunden“, weiß die langjährige Bezugstherapeutin. Und die sollen heilen, etwa durch neue Beziehungserfahrungen. Aus gutem Grund erwähnt sie in diesem Zusammenhang das Kloster Sießen in unmittelbarer Nachbarschaft. In der Begegnung mit den dort lebenden Franziskanerinnen, die die Spiritualität des Heiligen Franziskus offen leben und Besucher daran teilhaben lassen, kann auch dieser Ort, so Ruth Seeger, für die Patientinnen ein Ort der Heilung und der Beheimatung werden. So dass ihre ureigensten Gaben Ausdruck finden können. Eingebettet in ein gesundes Selbstbewusstsein, voller Klarheit, unabhängig und immer wieder neu beflügelt.

ANITA METZLER-MIKUTEIT
Freie Mitarbeiterin Kommunikation

YES, WE CAN!
HUMOR
MACHT
VIELE
DINGE
RELATIV:
WAS
FURCHTBAR
SCHWER
AUSSIEHT
Alle Morgen weckt er mir das Ohr, daß ich höre, wie die Jünger hören.
Jes 50,4
YOUR
BODY IS
PERFECT
Verantwortung
Menschen
Zukunft
Heilung
Ein kleines
Dankeschön

Portrait: »Ich habe mich selbe

Symbolfoto

Alkohol gab's in seiner Familie eigentlich immer. Sein Vater war alkoholkrank, nahm sich das Leben, als Peter Knauer 18 war (Name geändert). »Bei Festen, Besuchen oder beim Sport – alle haben immer gesoffen. Ich dachte, das wäre normal«, erinnert er sich. Und hat irgendwann einfach mitgesoffen. Da war er 15 oder 16. In Spitzenzeiten leerte er 20 Flaschen Bier und einige Schnäpse pro Tag. Dazu einen Beutel Tabak. Später kamen noch Hasch, Marihuana, Kokain, Speed und Schmerzmittel dazu. Bis es irgendwann nicht mehr ging ...

Zum Austausch über seine Geschichte lädt Peter Knauer* in sein heimisches Wohnzimmer in einem renovierten Bauernhaus in einer oberschwäbischen Gemeinde ein. Ein sportlicher, aufgeschlossener Mann steht gleich nach dem ersten Klingeln an der Türe und bietet an einem glänzenden, dunkelbraunen Tisch Platz an. Direkt beim Esstisch eine Pinnwand mit Fotos von jungen, hübschen Mädchen. »Meine drei Töchter!« sagt er stolz. Der gute Kontakt zu ihnen ist ihm sehr wichtig. Mit ihnen will er in diesem Jahr seinen runden Geburtstag feiern. Er wird im Oktober 50. Als junger Mann machte Knauer eine Ausbildung zum Maurer und danach eine Weiterbildung zum Bautechniker, lernte eine Frau kennen, heiratete, bekam die ersten beiden Töchter. Irgendwann scheitert seine Ehe. »Mir war damals alles egal, außer, dass ich mein Saufleben weiter durchziehen konnte«, bekennt er. Und auch, dass er damals noch kein Bewusstsein für sein Problem gehabt habe. Noch heute kann er sich genau an den Zeitpunkt erinnern, als ihm bewusst wurde, dass er sein eigenes Leben nicht mehr im Griff hat: »Das war auf dem Rückweg von München. Da habe ich plötzlich festgestellt, dass ich ohne Alkohol Entzugserscheinungen habe. Ich bin ohne Alkohol regelrecht in ein Loch gefallen, war aggressiv gegen andere und später dann depressiv. Je mehr Alkohol ich trank, desto größer wurden meine Wahnvorstellungen und auch die Eifersucht. Das war wie ein Teufelskreis. Mir wurde an dem Tag plötzlich klar: Jetzt ist Ende.«

So wollte der damals 45-Jährige nicht mehr leben. »Darauf hatte ich keinen Bock mehr. Ich habe mich selber nicht mehr leiden können«, sagt er. Auch seine damalige Lebensgefährtin, mit der er gemeinsam seine dritte Tochter hat, ermutigt ihn, seine Sucht zu bekämpfen. Peter Knauer beschließt, einen Weg aus der Sucht zu suchen. Sein eigener Leidensdruck war im Nachhinein sein größter Motivator.

Dann geht alles sehr schnell. Erst zehn Tage Entzug, dann sechs Wochen Tagesklinik und im Anschluss 16 Wochen in der ganztägig ambulanten Tagesreha Bodensee-Oberschwaben der Zieglerschen in Ravensburg. »Der Entzug war nicht höllenmäßig. Ich war nur unruhig und fühlte mich leicht unwohl. Es war nicht das körperliche – der psychische Entzug war viel schlimmer.«

Peter Knauer ist sehr dankbar für seine Zeit in der Therapie: »Alle, die mir in meiner Rehazeit in den Einrichtungen begegnet sind, haben riesiges Engagement aufgebracht und wollten mir helfen. Die hatten dort alle einen Plan, und ich konnte in dieser Zeit so viel über mich erfahren, wie sonst in keiner anderen Zeit meines Lebens. Das war wirklich der Hammer! Hart, aber top.«

Heute, fünf Jahre nach seinem Entzug, ist Peter Knauer immer noch clean. Und seit ebenfalls fünf Jahren feiert er jedes Jahr zweimal Geburtstag – einmal im Herbst den Tag seiner Geburt und im Frühling den Jahrestag seines Reha-Antritts.

Noch heute steht er im Kontakt zu Martin Kunze, dem Therapeutischen Leiter der Tagesreha Bodensee-Oberschwaben, der ihn damals auf seinem Weg aus der Sucht begleitet hat. Am Jahrestag seiner Sucht-Reha schickt Peter Knauer ihm immer eine Mail. Und einmal pro Jahr

R NICHT MEHR LEIDEN KÖNNEN«

kommt er auch zu Besuch. Er nimmt sich Zeit für die Menschen, die dort gerade eine Therapie machen und einen Weg aus der Sucht suchen. »Die Patienten hier sind regelmäßig begeistert, wenn er zu uns kommt und über sein Leben erzählt«, berichtet Kunze. »Herr Knauer war für mich ein besonderer Patient. Er stellte sich von Anfang an der schonungslosen Auseinandersetzung mit sich und seiner Suchterkrankung. Vom ersten Tag an wollte er seine persönliche Entwicklung und die Funktion der Sucht besser verstehen und einordnen. Insgesamt ein authentischer Mensch, der sich und anderen nichts vormacht und bei dem man wusste, woran man ist.«

Heute empfiehlt Peter Knauer: »Man muss sich selber annehmen und mit sich zufrieden sein. Das macht viel gelassener. Ich kann heute vieles besser erkennen und dann reagieren. Wenn mich etwas ärgert, kann ich joggen oder offensiv das Gespräch suchen. Ich kann heute auch mal ganz offen sagen: Ich bin scheiße drauf und habe Leute, die mir zuhören. Und ich kann nach wie vor ausflippen – nur jetzt halt ohne Alkohol.

Manchmal muss ich zur Entspannung auch einfach nur mit meinem Motorrad durch das Allgäu düsen.«

Wie und wo Peter Knauer dieses Jahr seinen Geburtstag feiern will, steht noch nicht fest. Vielleicht eine Spritztour nach Amsterdam. Oder ein Grillfest im heimischen Garten. Doch der Ort ist ihm eher zweitrangig: Wichtig ist nur, dass miteinander gefeiert wird und seine Töchter bei ihm sind.

ANNETTE SCHERER

© LIGHTFIELD STUDIOS - Fotolia

ZWISCHEN WOHLFÜHLEN

Wer die Worte Sucht und Zieglersche hört, denkt vielleicht zunächst an die Suchthilfe der Zieglerschen. Allein im letzten Jahr haben hier mehr als 1.000 Patienten Hilfe gefunden. Doch wir haben unser Augenmerk in dieser Ausgabe auch auf die anderen Hilfefelder gerichtet und gefragt, wo uns noch Sucht im Alltag begegnet. Und wir sind fündig geworden: Menschen, die im hohen Alter süchtig werden. Menschen mit Behinderung, denen entsprechende Behandlungsangebote fehlen. Besucher der Vesperkirche mit all ihren Alltagssüchten. Und Jugendliche aus dem Hör-Sprachzentrum, die sich an ausgefallenen Präventionsmaßnahmen beteiligen. Lesen Sie selbst!

Name zum Schutz des Betroffenen geändert. Foto: Symbolfoto

■ **Klaus Meurer (Name geändert) sitzt im Rollstuhl** und lebt im Seniorenzentrum. Vor über 34 Jahren hat der Alkohol sein Leben fast zerstört. Damals war er 20 Jahre alt und arbeitete auf dem Bau. Eines Tages verursachte er mit seinem Motorrad einen Unfall. Alkoholisiert. Seit dem Unfall ist er querschnittsgelähmt.

■ **Viele Jahre lang** wurde Klaus zu Hause von seinen Eltern gepflegt. Der Tod eines Elternteils vor zehn Jahren führte ihn zur Kurzzeitpflege in ein Pflegeheim. Anfangs sträubte er sich massiv gegen diesen Weg – doch dann wechselte er bald in die Dauerpflege. Während seines Aufenthalts lernte er, dass Lebensqualität in seiner Situation nicht nur aus Trinken, Rauchen und Essen besteht. Dennoch hält ihn die Sucht bis heute fest, der Alkohol spielt nach wie vor eine große Rolle in seinem Leben. Noch kann er den Bierkrug selbst halten. Doch beim Rauchen muss ihm jemand die Zigarette anzünden.

■ **Selbstbestimmt und wie vorher zu Hause** zu leben: Das ist für die meisten Bewohner in einem Seniorenzentrum das wichtigste Kriterium für Lebensqualität im Alter. Dabei ist diese Selbstbestimmung facettenreich: Was ziehe ich heute an? An welchen Aktivitäten nehme ich teil, an welchen nicht? Was will ich essen und was will ich trinken? Der Gesetzgeber fordert und fördert diese Selbstbestimmung ausdrücklich. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Pflegeheimen jedoch bedeutet das mitunter eine Gratwanderung. Denn selbstbestimmt zu leben heißt ja auch, Entscheidungen zu treffen, die nicht guttun, die der Gesundheit schaden oder gar gefährdend sind – eben Süchte zum Beispiel. Süchte hören ja nicht plötzlich mit dem Umzug ins Seniorenzentrum auf.

» Zigaretten, das tägliche Glas Bier oder Medikamentensucht gehören zum Alltag in der Altenhilfe. Die Süchte hören ja nicht plötzlich mit dem Umzug ins Seniorenheim auf.«

■ **Zigaretten, das tägliche Glas Bier** oder Medikamentensucht: Die Mitarbeiter der Altenhilfe in den Zieglerschen werden im Alltag mit einer Vielzahl von Süchten konfrontiert. Für Raucher im Seniorenzentrum gibt es klare Regeln und Orte, an denen das Rauchen erlaubt ist. Beim Alkohol ist das schwieriger: Oft werden entsprechende Bedürfnisse beim Aufnahmegespräch verschwiegen. Für viele Senioren gehört das Glas Wein zum Abendessen dazu. Die Bewohner sollen diese Lebensqualität behalten, die Altenhilfe will hier nicht reglementieren. Trotzdem kann die Grenze zwischen Wohlfühlen und Alkoholabhängigkeit fließend sein.

■ **Ähnlich verhält es sich** mit der eigenständigen Medikamenteneinnahme. Jede ärztliche Verordnung wird im Seniorenzentrum genau dokumentiert und überprüft. Aber was passiert, wenn ein Bewohner sich seine Mittelchen bei verschiedenen Ärzten oder über andere Wege selbst besorgt? Bei der Medikamentensucht verändert sich das Suchtverhalten oftmals mit der Zeit: Was in jungen Jahren mit einem gelegentlichen harmlosen Schmerzmittel beginnt, wird im Alter plötzlich zur unverzichtbaren täglichen Droge. In solchen und ähnlichen Fällen wird der suchtkranke Bewohner von einem professionellen und geschulten Team

UND ABHÄNGIGKEIT

zusammen mit einem Arzt beraten. Um Schmerzen anders als nur mit Hilfe von Tabletten lindern zu können, steht den Senioren beispielsweise eine »Pain Nurse« zur Seite. Sie berät entsprechend der ärztlichen Diagnose und zeigt alternative Schmerztherapien auf. Gemeinsam werden dann klare Absprachen getroffen und Pläne vereinbart.

» Natürlich neigen auch Menschen mit Behinderungen zu Sucht: Smartphones, Spielautomaten, Essen, Rauchen, Alkohlol. Ungeklärt ist nur, welche geeigneten Therapiekonzepte es für sie gibt. «

■ **Ganz klar:** Die Lebensqualität der Bewohner steht in den 23 Seniorenzentren der Zieglerschen an erster Stelle. Aber: wichtig ist auch, dass die Seniorinnen und Senioren gut zusammenleben können. Daher darf durch einen zu hohen Konsum von Suchtmitteln kein aggressives oder gewalttätiges Verhalten entstehen. So ist der Rollstuhl von Klaus unter Alkoholeinfluss schon das eine oder andere Mal umgestürzt oder an der Aufzugtüre hängengeblieben. Und nicht selten strapaziert er des Nachts die Geduld des Pflegepersonals. Zum Glück wissen diese professionell und gut mit Klaus' Verhalten umzugehen. Und das müssen sie auch, denn bislang verhallte jeder Ratschlag von Ärzten oder Pflegern bei Klaus ungehört. Auch das ist Selbstbestimmung.

■ **Szenenwechsel.** Auch in der ambulanten Betreuung der Behindertenhilfe der Zieglerschen gibt es Kunden, die zu Suchtverhalten neigen. Smartphones, Nutzung von Spielautomaten, Essen, Rauchen, Alkohol trinken etc. – die Liste ist lang. Doch hier stehen die Mitarbeiter der Ambulanten Dienste außerdem noch ganz anderen Herausforderungen gegenüber: »Deutschlandweit stellen sich Mitarbeitende von Ambulanten Diensten die Frage, welche geeigneten Therapiekonzepte es für Menschen mit Behinderung gibt«, sagt Claudia Apel, Leiterin der Ambulanten Dienste. Dabei ist egal, ob es um Menschen mit geistiger Behinderung, um Lern- oder um Hör- und Sprachbehinderung geht. »Bisher sind wir auch im Austausch mit anderen Anbietern nicht fündig geworden«, sagt Apel. Menschen mit Behinderung gehen zum Entzug in Kliniken und erhalten ebenso wie Menschen ohne Behinderung anschließende Reha-Maßnahmen.

■ **Was heißt das für die Betroffenen** aus der Behindertenhilfe? »Beim Entzug fängt es schon an, denn unsere Kunden sind den Anforderungen eines Krankenhausaufenthaltes ohne unsere Assistenz nicht gewachsen«, sagt Apel. Wenn die Krankenhäuser in der Nähe sind, organisiert sie mit ihrem Team Besuche, damit die Kunden mit Assistenten-Hilfe ihre Aufgaben erfüllen können.

■ **Anders bei Reha-Maßnahmen:** »Diese sind weitaus schwieriger. Die vorhandenen Therapiekonzepte orientieren sich nicht am Bedarf unserer Kunden. Diese sind mit den Anforderungen eines Krankenhauses oder einer Rehabilitationseinrichtung entweder von Anfang an oder nach kurzer Zeit überfordert.« Alleine die Sprache inhaltlich nicht zu verstehen reicht aus, um bei ihnen ungute Gefühle auszulösen. Es folgen Abbrüche und Frustrationen. Was fehlt, ist ein entsprechendes Angebot. »Diese Marktlücke sollte bald geschlossen werden. Über Marktforschung könnte man herausfinden, wie hoch der Bedarf ist und wie sich diese Maßnahmen finanzieren lassen«, so Apel.

■ **Derzeit begleiten** die Ambulanten Dienste zwei Männer, die seit vielen

Symbolfoto

Jahren trocken sind. Claudia Apel: »Die beiden beschreiben einen steinigen Lebensweg und sind sehr froh, dass sie es geschafft haben.« Sie wissen, die Gefahr lauert überall, eine Garantie gibt es nicht. Allerdings haben sie die schreckliche, anstrengende und einsame Zeit während ihrer Sucht nicht vergessen. Da wollen sie nie wieder hin.

■ **Einsamkeit** – diesen Zustand kennen auch viele Besucher der Vesperkirche im Landkreis Ravensburg. Seit 2009 veranstalten das Diakonische Werk Ravensburg und die Johannes-Ziegler-Stiftung gemeinsam die Vesperkirche. 2017 begrüßten die Organisatoren ihren 100.000. Gast. »Dass darunter auch viele Gäste sind, die eine irgendwie geartete Suchterkrankung haben, ist uns klar«, sagt Harald Dubyk von den Zieglerschen, einer der Organisatoren. Immer wieder tauchen alkoholisierte Gäste auf, die buchstäblich am Rande der Gesellschaft leben. Aber das gehört zu einer Vesperkirche unter dem Motto »Offen für alle« dazu. Die Gäste tragen ihren Alltag – und damit auch ihre Alltagssüchte – in die Kirche hinein. »Die Vesperkirche ist somit auch ein Spiegelbild der Gesellschaft«, so Dubyk. »Und in einem begrenzten Kirchenraum fällt das auch sofort auf.«

» In vielen Elternhäuser wird geraucht. Für Kinder ist es schon eine große Leistung, wenn sie das Verhalten ihrer Eltern nicht nachahmen. Prävention kann gar nicht früh genug beginnen. «

■ **Bisher gab es damit kaum** Schwierigkeiten. »In Weingarten mussten wir einmal einen stark alkoholisierten und verbal aggressiv auftretenden Gast aus der Kirche bitten«, erinnert sich Harald Dubyk. Dass der Gast zudem im Rollstuhl saß, war für die Verantwortlichen nochmals herausfordernder. »Aber es ging in dieser konkreten Situation leider nicht anders. Sonst wäre es wohl eskaliert. Hier haben wir uns für die Gemeinschaft und nicht für den Einzelnen entschieden. Das fiel nicht leicht.«

■ **Was kann man tun,** damit Sucht gar nicht erst entsteht? Wie verhindert man, dass Kinder und Jugendliche rauchen, trinken oder Drogen nehmen? Solche Gedanken macht man sich an der »Schule am Wolfsbühl« in Wilhelmsdorf schon lange. Die Schule gehört zum Hör-Sprachzentrum der Zieglerschen. Hier lernen Kinder und Jugendliche mit Problemen beim Hören und Sprechen. Einige wohnen im Internat. In der Wohngruppe 1 des Internates macht man sich besonders viele Gedanken: Die zwölf Kinder und Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren bestärken sich gegenseitig, gar nicht erst mit den Lastern anzufangen. »Be smart – don't start«, übersetzt also: »Sei klug und fang gar nicht erst an«, heißt ein Antiraucher-Wettbewerb, an dem auch in diesem Jahr wieder über 5.000 Schulklassen aus ganz Deutschland teilgenommen haben. Die WG 1 aus Wilhelmsdorf war eine davon – und besonders erfolgreich. Denn wieder einmal ging auch in diesem Jahr ein Preis nach Wilhelmsdorf. Schon vor zwei Jahren hatte die WG 1 für die tolle Idee einer Geocaching Tour zum Thema Rauchen gewonnen. Beim Geocachen wird mit Hilfe eines GPS-Gerätes nach »caches« gesucht. Ein cache ist beispielsweise bis heute in der Nähe des Wilhelmsdorfer Friedhofes versteckt und heißt »Raucher sterben schneller«.

Symbolfoto

■ **Laut Michael Kostelecky,** dem langjährigen Erzieher der WG 1, lief das alles eher nebenher mit. »Vor allem wollen die WG-Kinder wissen, wie meine persönlichen Erfahrungen mit Alkohol und Nikotin aussehen und ob mir Drogen im Leben geholfen haben«, sagt Kostelecky. Solche Fragen bespricht die Wohngruppe dann beim gemeinsamen Essen. Wichtig ist, über die Gefahren von Sucht zu sprechen. Auch haben schon Gespräche mit Patienten der Fachklinik Ringgenhof oder mit aktiven Rauchern stattgefunden. »Die WG-Kinder können dadurch ansatzweise nachvollziehen, wie eine Sucht entsteht«, so Kostelecky.

■ **In vielen Elternhäusern** wird geraucht. Für Erzieher Michael Kostelecky ist es schon eine große Leistung, wenn die Jugendlichen das Verhalten ihrer Eltern nicht nachahmen. »Solche Kinder sind mehr gefährdet«. Somit ist wichtig, dass Prävention möglichst früh beginnt. Die Chancen in Wilhelmsdorf stehen jedenfalls nicht schlecht. Denn im Flur der WG 1 hängt eine Liste mit den Namen aller Kinder. Hinter jedem Namen findet sich ein Häkchen und die Unterschrift des Kindes. Ich fange nicht an, bedeutet die Unterschrift. Ein guter Schritt.

© ChristArt - Fotolia

© pathdoc - Fotolia

© Feodora - Fotolia

© MichaelJBerlin - Fotolia

ANGEDACHT

"FAKE NEWS"

Liebe Leserin, lieber Leser,

in diesem Jahr feiern wir 500 Jahre Reformation. Die Feierlichkeiten, die über ein ganzes Jahr gelaufen sind, wurden durch einen zusätzlichen Feiertag gekrönt. Für Manchen war das einfach nur ein weiterer freier Tag. Tatsächlich gab es aber etwas zu feiern. Wenn ich mir die heutigen Nachrichten in den sozialen Netzwerken anschaue, stoße ich immer wieder auf den Begriff „Fake News“. Im engeren Sinne geht es um Meldungen, die komplett frei erfunden sind, um Leser oder Zuhörer zu täuschen. Oft gespeist durch emotionale Eindrücke, sollen die „Fake News“ die Leserschaft ebenfalls emotional anstecken, um sie in eine bestimmte Richtung zu generieren. Schon vor 500 Jahren gab es solche „Fake News“. Damals wurde von der Katholischen Kirche im Umlauf gebracht, dass das Seelenheil und die Vergebung käuflich zu erwerben seien. Damit konnten die Kassen gefüllt und Projekte, meist baulicher Art, finanziert werden. Luther machte mit all dem Schluss. Nicht durch Leistung oder finanzielle Gaben, sondern allein durch die Gnade. Dem Ablasshandel wurde ein Ende gesetzt und alle Menschen wieder auf eine gleiche Stufe gestellt. Weder arm noch reich, gesund oder krank, einflussreich oder am Rande der Gesellschaft. Mit der Übersetzung der Bibel bekam jeder Zugang zu dieser Wahrheit, wurde damit aber auch in seine persönliche Verantwortung gestellt. Ich finde es ermutigend und tröstlich zugleich. Wir haben in Christus den Erlöser, und gleichzeitig haben wir eine große Verantwortung, mit diesem hohen Gut umzugehen. Immer wieder fordert uns der Alltag auf, die vielen Stimmen und Meinungen zu überprüfen. Da ist es für mich sehr beruhigend, dass sein Wort nicht Stimmungen und „Fake News“ unterworfen sind. Es bleibt – heute genau so wie vor 500 Jahren.

Ich wünsche Ihnen allen eine schöne Adventszeit und frohe und gesegnete Weihnachten.

Herzliche Grüße

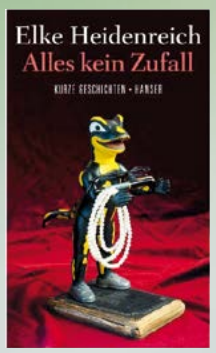
PETER DEUSS

Liebe Leserin, lieber Leser,

manchmal macht es mir Mühe, die Nachrichten im Fernsehen anzuschauen. Krisenherde überall, Anschläge nicht in weiter Ferne, sondern in unserem Land, gar nicht weit weg. Die Großen in der Politik festigen nicht gerade das Vertrauen auf eine sichere Zukunft. Da könnte man schon resignieren und am besten zu Hause bleiben. Aber da will ich nichts davon wissen. Es gibt immer noch genügend Impulse für eine Zukunft, die Beziehung, Verständigung und Aufbau im Sinn hat. Durch Literatur, Sport, Kunst und Musik können wir uns bilden, einmischen, mitmischen. Ich hoffe, es ist was für Sie dabei, um loslegen zu können. Wer will da hinterm Ofen bleiben?
Wenn auch Sie Anregungen zu Büchern oder Veranstaltungen haben, dann schreiben Sie an: deuss.peter@zieglersche.de oder rufen einfach an: Telefon 07503/92 01 58.

Ihr Peter Deuss

BUCHVORSTELLUNG

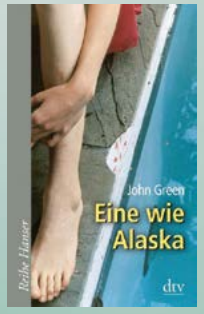


Alles kein Zufall
Kurze Geschichten von
Elke Heidenreich
Harder Verlag
Gebundene Ausgabe 19,90 Euro
Ab Herbst auch als Taschenbuch

Oh, ich liebe dieses Buch. Na ja....Liebe ist vielleicht zu viel gesagt. Aber diese Kurzgeschichten haben es in sich. Das Wort Kurzgeschichte ist wörtlich zu nehmen. Oft nur eine halbe oder ganze Seite erzählen die Geschichten vom Alltag der Elke Heidenreich. So lustig, tiefgründig, traurig, schräg und so lebensnah. Ein Buch, welches auch für Lesefaule zu empfehlen ist. Meine Frau und ich hatten uns vorgenommen, immer nur eine Geschichte pro Tag zu lesen beziehungsweise vorzulesen. Aber das ging nicht. Schon nach kurzer Zeit war das Fieber ausgebrochen. Noch eine, und noch eine.....vielleicht ergeht es Ihnen auch so.

Abenteuer Freiheit
Ein Wegweiser für unsichere Zeiten
Von Carlo Strenger
edition suhrkamp
Taschenbuch 14 Euro

In diesem Buch geht es um Freiheit und die Verantwortung jedes Einzelnen, für sich und auch für die Gesellschaft. Für den Autor Strenger hat die Moderne zwei Gesichter. Einerseits würde die Menschheit durch die wissenschaftlichen und technischen Fortschritte gesünder leben, andererseits würde, trotz der physischen Wohlbefindens, eine existenzielle Unsicherheit um sich greifen. Frühere Trostsysteme, allen voran die Religionen, hätten ausgedient und seien als Produkt der menschlichen Vorstellungskraft entlarvt worden. Der Glaube sei letztendlich eine Fiktion. Wie wir mit dem Leben umgehen, sei uns überlassen. Über diese Aussage kann man denken wie man will. Und selbst, wenn man anders denkt (und da gehöre ich dazu), so hat der Autor ein kleines, vor Tatkraft strotzendes Buch geschrieben. Der Mythos vom mühelosen Glück wird von dem in der Schweiz geborenen und als Professor für Psychologie in Tel Aviv arbeitenden Autor gründlich widerlegt. Freiheit.....ein lebenslanges Abenteuer, für das es sich zu kämpfen lohnt.



Eine wie Alaska
Von John Green
dtv Verlag
Taschenbuch 9,95 Euro,
Kindle 8,99 Euro

Die Fangemeinde von John Green ist groß. Seit Jahren schreibt der Buchautor immer wieder Bestseller. Und immer wieder gelingt es ihm, Erwachsene wie auch Jugendliche anzusprechen und in den Bann der Geschichten zu ziehen. Im Mittelpunkt dieses Romans geht es um Miles, einen Internatsschüler, der gerade die Schule gewechselt hat und sich in die geheimnisvolle Alaska verknallt. Sie ist der Mittelpunkt der Schule, und Jeder der auf sie trifft, ist fasziniert und verunsichert zugleich. Dieses Buch ist so schön und gleichzeitig so abgrundtief traurig. Alles steuert auf die letzten Seiten zu. Lassen Sie sich mitreißen und bitte....Taschentücher nicht vergessen.

BUCHVORSTELLUNG

Worüber wir sprechen,
wenn wir über Bücher sprechen
Von Tim Parks
Gebundene Ausgabe, 20 Euro
Kindle Edition 15,99 Euro

Ein Buch über Bücher, über Sinn und Zweck, über Autoren, Literaturkritiker und Leser. Viele Fragen werden gestellt. Was treibt einen an, ein Buch zu schreiben? Machen sie es für Geld, für Anerkennung, Selbstbestätigung oder als eine Art Therapie? Warum lesen wir? Muss ich ein Buch zu Ende lesen? Hat das gedruckte Buch noch einen Wert, oder ist alles bald nur noch online? Vieles, was den Literaturbetrieb angeht, wird hier angesprochen und hinterfragt. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist für Tim Parks eine echte Herzenssache, denn der Autor von Sachbüchern und Romanen ist zudem Übersetzer, schreibt Essays für die New York Times und ist Professor für Übersetzung in Mailand. Bei ihm ist dieses Thema gut angesiedelt. Das Buch ist informativ, humorvoll und Horizont erweiternd.

ZEITSCHRIFT

Spex- Das Magazin für Popkultur
5,90 Euro im Zeitschriftenhandel,
Näheres unter www.spex.de

spex
Magazin für Popkultur

Das ist schon ein besonderes Magazin. Es erscheint jeden zweiten Monat und hat immer einen Themenschwerpunkt. Eine CD mit 12 neuen Songs ist auch dabei. So erfährt Mann/Frau etwas über die neuen Trends, lernt schräge Vögel und geniale Musiker kennen. Das alles mit einem politischen Akzent, denn in den Songs werden Themen aufgegriffen, die unsere Kultur spiegeln und in Frage stellen. Und das nicht nur für Europa, sondern weltweit. Schnuppern Sie mal rein.

KURZ UND GUT

Wer das Open Air Kino im Sommer verpasst hat oder wem es verregnet wurde, der hat in der kühleren Jahreszeit vielleicht Lust, mal wieder ins Kino zu gehen. Für die Advents- und Weihnachtszeit lockt das Kino wieder mal mit Blockbustern, aber auch kleinen, feinen Filmen. Da ist für Jeden was dabei.

Mord im Orientexpress: Nach einer Romanvorlage von Agatha Christi war der Streifen von 1974 ein Welterfolg. Der kommt jetzt als Neuverfilmung, ebenfalls mit Starbesetzung, ins Kino. Neben Kenneth Branagh als Detektiv Poirot glänzen Johnny Depp, Michelle Pfeiffer, Penelope Cruz, Judi Dench und viele andere in dem Film mit Überlänge. Start ist am 23. November.

Star Wars 8: Ein Muss für die Fans der größten Weltraumsaga aller Zeiten. Wieder geht es um Krieg und Frieden in der Galaxis und um viele special effects. Möge die Macht mit uns sein. Start ist am 14. Dezember.

Solange ich atme: Ein ruhiger Film über Beziehung, Schicksal, Krankheit und die Macht der Liebe. Der unternehmungslustige Robin (Andrew Garfield) hat den größten Teil seines Lebens noch vor sich, als er an Polio - Kinderlähmung - erkrankt und infolgedessen vom Hals abwärts gelähmt ist. Er will sein Leben danach jedoch nicht aufgeben und fortan nur noch leidend eingesperrt an einem Ort verbringen. Mit seiner hingebungsvollen und entschlossenen Frau Diana (Claire Foy) bereist er deshalb die Welt und verändert mit seiner Lebensfreunde, seinem Humor und Mut sein eigenes Dasein und das der Menschen, denen er auf seinem Weg begegnet. (Auszug aus dem Internet). Kinostart ist am 21. Dezember.

Loving Vincent: Ein Film wie ein Kunstwerk. Über das Leben von Vincent van Gogh ist schon Vieles geschrieben worden. Auch so mancher Kinofilm beleuchtete das Leben dieses genialen wie auch gebeutelten Malers. In diesem Film bewegt sich der Zuschauer zwischen Realität und Fiktion, zwischen Comic und Kunst. Abwechselnd bewegt man sich in den Bildern von van Gogh, in Schwarz/weiß-Comics und realen Räumen. Eine spannende Reise in das Leben eines herausragenden Künstlers. Kinostart ist am 28. Dezember.

Laible und Frisch: „Do goht dr Doig“. Weniger tief angesiedelt, dafür aber mit schwäbischem Humor, kommt die ehemalige Vorabendserie um einen Dorfbäcker, der gegen die fiesen Methoden des Leiters einer Backwarenkette zu Felde zieht, ins Kino. Das nascht man einfach so weg. Start ist ebenfalls am 28. Dezember.

ELF FRAGEN AN EVA-MARIA ARMBRUSTER, VORSTAND SOZIALPOLITIK DES DIAKONISCHEN WERKS DER EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE IN WÜRTTEMBERG

Eva-Maria Armbruster ist 58 Jahre alt und verheiratet. Zu ihrer Familie gehören drei erwachsene Kinder und drei Enkelkinder. Die Diplom-Sozialarbeiterin (FH) arbeitet seit 29 Jahren in der Diakonie, davon seit 22 Jahren in leitenden Funktionen. Seit 2014 ist sie Vorstand Sozialpolitik im Diakonischen Werk der Evangelischen Landeskirche in Württemberg mit Sitz in Stuttgart.

1. Womit oder wodurch können Sie besonders gut entspannen?
Am besten geht das draußen in der Natur, bei Wind und Wetter. Gerne wandere oder walke ich direkt von der Haustüre aus los.

2. Was bringt Sie richtig auf die Palme?
Wenn Kinder oder Menschen, die sich selber nicht wehren können, aus eigennützigen Motiven ausgenützt oder missachtet werden.

3. Wodurch fühlen Sie sich gestärkt, wenn es beruflich oder privat gerade sehr anstrengend für Sie ist?
Durch das Zusammensein mit vertrauten Menschen. Aber auch das Innehalten im Alleinsein und das Gespräch mit Gott helfen mir, solche Situationen gut zu bewältigen.

4. An welchen Ort haben Sie richtig gute Erinnerungen und wollen ihn vielleicht einmal wieder aufsuchen?
Norwegens Küste im Mittsommer hat es mir besonders angetan: die Weite, das Meer, die Berge, die grandiose Natur. Und ich bin im Sommer wie auch im Winter sehr gerne in den Alpen unterwegs.

5. Vielleicht möchten Sie uns ein Buch, eine CD oder einen Film nennen, etwas, das Sie in den letzten Wochen gelesen, gehört oder gesehen haben und Sie besonders beeindruckt hat?
Das Buch von Carolin Emcke: „Gegen den Hass“. Sie hat letztes Jahr den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels gewonnen. Es macht mir Mut, weil es Nachdenklichkeit und gute Argumente gegen Vorurteile und einfache politische Antworten setzt. Weil es zum Dialog aufruft und die gegenseitige Akzeptanz stärkt.

6. Was hat die Tätigkeit, die Sie derzeit ausüben, für Sie interessant gemacht und welche Stationen führten bis hierher?
Ich arbeite seit etwa 29 Jahren in der Diakonie in den verschiedensten Aufgabenfeldern. Dabei habe ich erfahren: Die Rahmenbedingungen sozialer Arbeit entscheiden wesentlich darüber, ob Menschen in schwierigen Lebenslagen wirklich geholfen werden kann. Als Vorstand Sozialpolitik im DWW habe ich gute Möglichkeiten, zusammen mit anderen an der Sozialgesetzgebung mitzuwirken.

7. Welche Ihrer Stärken können Sie in Ihrem Beruf besonders gut „brauchen“?
Den diakonischen Anliegen politisch Gehör zu verschaffen und Menschen zusammenzubringen, damit kontroverse Interessen zu einem gemeinsamen Ziel werden.

8. Und mit welcher Schwäche stehen Sie sich vielleicht manchmal im Weg?
Gesellschaftliche Veränderungsprozesse dauern oft lange. Meine Ungeduld macht es mir manchmal schwer, auch die kleinen Fortschritte wertzuschätzen.

9. Was wird sich nach Ihrer Einschätzung an der Therapie von suchtkranken Menschen in Zukunft am meisten verändern?
Internetbasierte Manuale spielen bereits eine Rolle und werden zukünftig noch einen höheren Stellenwert erhalten. Die berufliche Integration wird derzeit von den Leistungsträgern gefordert. Und die Problematik von fehlendem Wohnraum rückt sehr in den Vordergrund.

10. Wo sehen Sie Ihren Arbeitsbereich im „Netzwerk der Suchthilfe“?
Die Diakonie Württemberg arbeitet mit der „Landesstelle für Suchtfragen“ als Interessenvertretung der verbandlichen Suchthilfe zusammen. Hier führen wir landesweit die fachlichen Handlungskonzepte zusammen und stimmen die politische Interessenvertretung im Bereich der ambulanten Suchthilfe, der Suchtrehabilitation und der Selbsthilfe ab.

11. Was wünschen Sie sich für Ihre Arbeit in Zukunft ganz besonders?
Dass wir immer wieder Menschen dafür begeistern können, füreinander einzustehen. In dieser für die Demokratie schwierigen Zeit haben wir als Kirche und Diakonie hier eine große Aufgabe, aber auch vielfältige Gaben. ■